

Vorbemerkung

Dieses Buch entstand aufgrund einer Schnapsidee, natürlich einer Kartoffelschnaps-Idee, denn anlässlich eines Essens mit Freunden wurde zu etwas vorgerückterer Stunde die Bekömmlichkeit dieses als »preußischen Bauernschnaps« bezeichneten Getränks verunglimpft. Dann ging es plötzlich darum, aufzuzeigen, daß die Verbindung von Kartoffelschnaps und Schule ein ausgezeichnetes Thema für eine Magister-Arbeit wäre. Und dann – kartoffel- und auch sonst vollmundig – die Ankündigung: »Dir werd‘ ich’s zeigen!«

Dem Autor steht es nicht mehr zu, seinen Leserkreis zu bestimmen, wohl aber darf er aussprechen, an wen sich die von ihm unternommene Darstellung wendet. Zunächst dachte ich an diejenigen, welche Beruf oder Neigung täglich in die Kartoffelfelder führt. Dann sollte die Darstellung auch dem Genießer der Kartoffel eine Anregung geben. Doch schließlich habe ich es nur noch für mich und ein paar Freunde geschrieben. Nach fast 800 Seiten im Schreibprogramm von Bill Gates sei Peter Handke zitiert: »Ah, die alte Frau dort, meine Leserin, / die einzige, die mich noch grüßt? / Und wenn sie mich nicht grüßt? / Was für ein Abenteuer! / Und sie grüßte. / Und ein zweiter grüßte, ein Unbekannter. / Und ein Dritter dann.« So mag man es als Buchschreiber.

»Geschichte und sozialer Einfluß der Kartoffel« sollte nur wenige Seiten umfassen und unter dem »Der Einfluß der Kartoffel auf das preußische Bildungswesen« in höchstens fünf Exemplaren auf einem PC-Drucker vervielfältigt werden. Der Inhalt: Columbus und Amerika, Gründung der stehenden Heere am Ende des 16. Jahrhunderts, der Kartoffelanbau in der Mark Brandenburg, ein wenig über die »Langen Kerls«, einige Zeilen zu Friedrich dem Großen und seinen invaliden Soldaten sowie die Berufung von preußischen Unteroffizieren und Sergeanten zu Lehrern, ein wenig über den mitbestimmenden Faktor der Kartoffel. Ende der Geschichte. Ursprünglich war das Buch auch »Der Einfluß der Kartoffel auf das preußische Bildungswesen« getitelt – deshalb der größere Anteil an Schulverweisungen.

Wenn man ausreichend Zeit und Gelegenheit hat, kann man allen Grillen nachgehen. »Diejenigen indes, denen es nicht paßt, in diesen Dingen so weit zurückzugreifen, kann ich allemal keinen bessern Rat geben als das übrige in diesem Kapitel zu überschlagen; denn ich erkläre vorderhand ‘s ist nur geschrieben für die Beflissenen und Wißbegierigen« so steht’s bei Tristram Shandy. Und: Verstoße ich gegen die Regel, daß man dicke Bücher nur schreiben soll, wenn man sie nicht schreiben muß? Die Kartoffel ist – meine Verwandten und Freunde können es bestätigen – meine Narretei geworden.

Die Autoren und Drucker der ersten Pestschriften in deutscher Sprache legten Wert darauf, ihre Werke als übersichtliche Ratgeber anzukündigen, denn »lange materi brechte dem leser verdriessen«; im Falle dieses Buches ist auf diese Selbstbeschränkung verzichtet worden.

Wenn ein Francis Ponge über die Brombeere, über den Kieselstein oder über die Tür schreibt, so kann ja wohl auch über die Kartoffel ein weiteres Stück gefertigt werden¹. Denn dieses ist ein Buch der *Serendipität* (Schlag nach bei Horace Walpole!) – ein Ding zu finden, das nicht gesucht und doch gebraucht wird. »Andererseits«, so Peter Rühmkorf, »wir züchten

1 Auch ein Buch mit dem schönen Titel »Die Entwicklung der Kleidung im Neolithikum mit spezieller Beachtung der Ägäis« von E. J. W. Barber, erschienen bei Princeton University Press, regt an, ein Buch über das Grundnahrungsmittel der Deutschen zu schreiben. Der Autor gesteht, er wüßte spontan nicht zu erklären, wo er denn Urlaub machen würde, um ein Buch über die »Entwicklung der Kartoffel im Jahrhundert unter spezieller Beachtung der ...« zu schreiben – aber reizvoll wäre dies schon.

hier keine Zierkartoffeln.« »Ausgebuddelte« Einzelteile der Geschichte sind wie »Kartoffel-
nester, eine Knolle neben der anderen«. Aber das Thema zeigte sich doch sehr überraschend
und weitumfassend. Die heutige Technik ermöglicht es, ein solches Werk zu schreiben ohne
Anlegen eines Zettelkastens, der seit 1637 zum normalen Arbeitsutensil eines
»Schriftstellers« gehört; eine elektronische Datenbank gibt heute auf entsprechend formulierte
Fragen stets das richtige Orakel.

Meine Beschäftigung mit der Kartoffel weitete sich aus. Man nimmt Kartoffel-Witterung
auf in irgendeinem Buch, findet im Literaturverzeichnis einen weiteren Hinweis, beschafft
sich diese Lektüre, sammelt ein paar Fragmente, verbindet diese – um dann zu bemerken, daß
weiterhin Lücken bestehen. »Je tiefer ich mich durch ganze Festmeter an Fachliteratur wühlte,
desto großflächiger traten schließlich die Stolonen zutage.« schrieb ein Erforscher der Ilias.

Und man lernt andere Forscher der Kartoffelgeschichte (alle sind in diesem Buch irgendwo
erwähnt) kennen, erhält neue Hinweise usw. usw. Forscherregel Nummer drei: Je mehr man
weiß, desto mehr gibt es, was man nicht weiß. Da ich bei der Einführung und der Verbreitung
meines Forschungsobjektes nicht dabei war, kann ich nur das, was andere Forscher vor mir
gefunden haben, »kompilieren«, was man mit »zusammenstellen«, aber auch mit
»zusammenrauben« übersetzen kann².

Der Wortbedeutung nach sind Dilettanten Menschen, die sich an dem, was sie tun, nicht
nur erfreuen, sondern es um dieser Freude selbst tun (Das ist im Gehirn wie
Schokoladeessen). Historisch bedeutet Dilettant, daß dieser bei seinem Thema Vergnügen
empfindet, es ist also nicht beruflich. Der Dilettant betreibt seine Sache im Regelfall am
Feierabend und auf eigene Kosten. Diese Bedeutung des Dilettanten wird meist überdeckt von
der Meinung, ein Dilettant sei jemand, der nur mit halber Kraft, Mühe scheuend und nicht
immer im Vollbesitz der eigentlich notwendigen Mittel und Techniken tätig werde, wozu
auch Motivation und Bereitschaft zählt. Um es zu verdeutlichen: Dilettant im ersten Sinne ist
der Autor, im anderen Sinne – beispielsweise – ein Beamter.

Circulus vitiosus solanum – ein Teufelskreis aus Kartoffeln. Der Autor versichert, beim
Zusammentragen des Materials und bis zum Mai 2004 nichts davon gewußt zu haben, daß
Tankred Dorst als Zwölfjähriger ein Opus namens »Die Einführung der Kartoffel in Preußen«
geschrieben hat (und bedauerlicherweise kennt er es immer noch nicht). Thomas Mann nannte
seine eigene Kunst, aus Quellentexten Literatur zu machen, »höheres Abschreiben«. Wohl
wahr – »Abschreiben« trifft auch für dieses Buch zu, denn wer von uns Heutigen war schon
bei der erstmaligen Anpflanzung des Erdapfels in der Oberpfalz dabei?

Karl May: »Ich ... möchte aber doch lieber eine Gruppe dieser Früchte auf Leinwand
malen, oder ein Buch über den materiellen Anbau der Kartoffel schreiben als gezwungen sein,
diese schmutzige Knolle aus der Erde zu wühlen.«

Die Spanier haben die Kartoffel nach Europa gebracht, aber wie kam diese nach
Brandenburg? Waren die Preußen die ersten mit dem Kartoffelanbau in deutschen Landen?
Was beeinflusste und begünstigte oder behinderte den Anbau dieser neuen Pflanze? Wie sah es
außerhalb Deutschlands aus? Darf eine Geschichte dieser Kulturpflanze ohne Berücksichtigung
anderer – non-floraler Angelegenheiten – zusammengestellt werden? Denn (um
Edward Gibbon abzuwandeln): »Mankind is governed by potatoes«. Die Geschichte der
Kartoffel ist – das wird der Leser noch feststellen – *auktorial* – aus der Sicht des in Preußen
geborenen Autors dargestellt (hätte Sigrid Löffler im Literarischen Quartett angemerkt).

Die vorstehenden Überlegungen führten zu anderen Bereichen und damit auch zu weiteren
Fragen:

Ist das Ende der Hexenverfolgungen am Anfang des 18. Jahrhunderts auf den Anbau
der Kartoffel und der Einführung der Parochial-Schulen zurückzuführen? Welche Aus-

2 Golo Mann mit seinem »Wallenstein« war nicht dabei und Edward Gibbon hat beim Untergang
des römischen Reiches auch nur kompiliert.

wirkungen hatte die Kartoffel auf das preußische Beamtensystem, auf dienstrechtliches Kündigungsverfahren und Versorgung von Witwen und Waisen? Wurden die stehenden Heere erst mit dem Kartoffelanbau ermöglicht oder folgte der Kartoffelbau dem Heereshaufen? Hängt der Kartoffelanbau mit dem Barock und dem Rokoko zusammen? Hat Rubens seine Rundungen unter dem Einfluß der Kartoffel gemalt? Ist die Knollenfrucht der »Erregung der Venus« dienlich?

Diese Fragen werden hier beantwortet; es werden hier also nicht nur *tuberosum bis octam apponere*, aufgewärmte Kartoffel, serviert. Einige weitere Punkte werden dennoch vorläufig dunkel bleiben. Aber schad' ja nix. Auch die nachstehende Frage harrt noch einer endgültigen Beantwortung:

»Steht das maximale Volumen subterranean Agrarprodukte realiter in reziproker Relation zur spirituellen Kapazität des Kultivators. Haben die dümmsten Bauern tatsächlich die dicksten Kartoffeln.«

Oder um den holsteinischen Landwirt Wigand Vedder zu zitieren:

»Harm de duseligsten Buurn de dicksten Katüffeln?«

Eine streng an wissenschaftlichen Maßstäben ausgerichtete und ausschließlich auf den Einfluß der Kartoffel auf das brandenburg-preußische Bildungswesen konzentrierte Geschichte sollte diese Arbeit nun doch nicht mehr werden, wohl aber sollten evolutionspsychologische Gesichtspunkte berücksichtigt werden; daher sind auch »Randthemen« mit einbezogen worden, die mit der Kartoffel direkt oder indirekt im Zusammenhang oder mit angesprochenen Themen in Verbindung stehen. So *müssen* natürlich die Beziehungen zur »Schwarzen Kunst« hergestellt werden, so ist es unvermeidlich, einige ausgewählte *Ambiguitäten* des Autors zu aufzuführen. Die Geschichte der Kartoffel ist – so scheint es mir – endlos, da viele Einzelheiten der Knollengeschichte noch unbekannt sind oder bestimmter Auswirkungen des Kartoffelanbaus auf andere verbundene Themen nachzutragen sind.

»Fakten«, so Vidiadhar Surajprasad Naipul, »in einem Buch allein können den Leuten kein Gefühl für Geschichte geben.« In den ersten Jahren hieß die Knolle »Tartuffeln«, was auf ihre Deutschstämmigkeit hinweist Und James Boswell sagt in »Life of Samuel Johnson«: »Zitate sind schon gut. Es steht eine geistige Gemeinschaft dahinter. Das klassische Zitat ist das Losungswort der Gebildeten in aller Welt.« Das Thema ist daher (der Natur der Knolle folgend) »auswuchernd« behandelt, eine schlichte Aufzählung von Daten und Orten und Namen würde der Bedeutung der Kartoffel in der Tat nicht gerecht werden: *Ab ovo usque ad solanum tuberosa* – vom Ei bis zur Kartoffel, vom Anfang des Mahls bis zum Ende des Gerichts. Im übrigen ist es für die Geschichte der Kartoffel in Europa relativ unwichtig, ob es sich um die Batate oder um den Topinambur handelt: Beide waren Wegbereiter für den Siegeszug der »richtigen« Kartoffel in Europa.

In dieser Arbeit treffen sich das ewige »Eine Thema« mit, zweitens, dem sozialen Einfluß der Kartoffel und (zum dritten) allgemeinen Informationen an einem gemeinsamen Schnittpunkt: Kartoffel.

Manche Stellen im Text deuten auf weitergehende Literatur. Das Wissen um die »kugelige« Kartoffel und manchen beigefügten »Beilagen« ist – ehrlich *gesagt* – »nutzloses Wissen« im Sinne einer dem Erwerbstrieb verpflichteten Gesellschaft (Hans Wilhelm Haefs hat inzwischen drei »Handbücher des nutzlosen Wissens« veröffentlicht); Ryszard Kapuscinski würde von einem »Lapidarium« sprechen. Für mich war dieses Buch ein Anlaß, über völlig andere Themen zu lesen, weil irgendwo ein kleiner Hinweis auf die Knolle verborgen war, und zum Verständnis war es zum Beispiel »erforderlich«, über Columbus und die Entdeckung Amerikas mehr zu lesen als es für eine pure Kartoffel-Geschichte erforderlich war. Verschiedentlich sind »Anleihen« (wie ein *Maccaronicum*) aus anderen Gebieten und »kartoffelfremder« Literatur gemacht worden; es handelt sich hier um beabsichtigte déjà-vu-Erlebnisse, wenn dem Leser »Zitate« bekannt vorkommen. Dieses »Kartoffelbuch« wird aber

(hoffentlich) nicht nur *eklektisch* betrachtet.

Rezepte für den Knollengenuß werden nur selten genannt: es sollte schließlich kein weiteres Kochbuch produziert, sondern die Beziehung der Kartoffel zur frühen Alphabetisierung Preußens und anderswo dargelegt werden. So greift eins ins Andere und das Andere ins Dritte.

Da die Kartoffelknolle erweislich einen gewissen Einfluß auf die »ehelichen wercke« hat (wie zum Beispiel Wilhelm IV. von Hessen-Kassel feststellt – anders als Chacko, dem für die »Bedürfnisse des Mannes« die Kartoffel nicht zur Verfügung stand), bot es sich an, auch *en passant* diesem Punkt einige Zeilen zu widmen: Kein Sachbuch ohne eine gewisse Prise Sex. *Ad non usum delphini* – nicht unbedingt für Kinder geeignet – und auch noch nicht *usum scholarum*, zumal manche zitierten Texte in einer deutschen Sprache geschrieben sind, die nicht der letzten Rechtschreibreform entsprechen und deshalb die Gesamtschüler in Niedersachsen noch mehr verwirren würden. Nach dem *Comstock Act* von 1873 dürfte dieses Buch in einigen Staaten der USA nicht mit der Post verschickt werden, weil im sog. Bibel-Gürtel noch strenge Maßstäbe gelten.³ Aber dieses Buch soll dort auch nicht vertrieben werden, auch wenn eine englische Übersetzung dieses Werkes im Internet mehrmals gefordert wurde.

Eigentlich könnte/müßte das Buch auch verbrannt werden (wie es Pepe Carvalho mit den seinen tut), denn alle Bücher enthalten entweder, was auch (und längst) im Koran steht – dann sind sie überflüssig; oder sie enthalten Texte, die nicht im Koran stehen, dann sind sie schädlich: Die Kartoffel wird nicht im Koran erwähnt. Ein Hermann Holst schrieb mir via eMail »As Ketüffelbuer kann ick nich väl dormit anfangen.« Schade, schade, schade.

Für die FeministInnen unter den LeserInnen sei darauf verwiesen, daß die Kartoffel auch die männliche Schreibform, der Kartoffeler (richtig an sich auch nur *der Kartoffel* – wie heute noch in Bayern üblich), einschließt wie umgekehrt zum Beispiel der Landmann auch die Landfrau umfaßt. Joel H. Spencer: »Wörter mit männlichem Geschlecht umfassen auch das weibliche und sächliche Geschlecht; Wörter im Singular schließen den Plural ein; Wörter im Plural schließen den Singular ein.« Im Wörterbuch siebenbürgisch-reichsdeutsch wird darauf verwiesen, daß die Kartoffel männlichen Geschlechts und deshalb *der* Kartoffel richtig sei. Der männliche Artikel für Kartoffel entspricht auch dem Genus des italienischen *tartufo* und ist in der Schweiz (Jeremias Gotthelf) und im fränkischen (Jean Paul) noch lange üblich geblieben, bis die deutsche Rechtschreibreform 1900 die männliche Form untersagte.

Um Andrew Carnegies Einleitung zur »Geschichte meines Lebens« abzuwandeln: »Das Buch hat eine besonders wertvolle Eigenschaft: Es zeigt uns die Kartoffel.« Dieses Buch soll also dazu beitragen, daß die Knolle aus dem Nachtschatten hervortritt.

Die Geschichte der knubbeligen Knolle beginnt nach der Entdeckung Amerikas 1492 und endet ungefähr nach den Hungerjahren in der Mitte des letzten Jahrhunderts in Irland und anderswo in Europa, mit der dadurch verursachten Wiederherstellung des Deutschen Bundes, aus dem sich das Deutsche Reich entwickelte.

Ganz sicher ist die Geschichte über und sind die Geschichten um die Kartoffel nicht vollständig. Im übrigen gilt auch für dieses Opus: *Salvo errare et omissione* – Irrtümer bleiben vorbehalten. Irgendwo stand geschrieben: »Ein deutscher Professor, so heißt es, könne keinen Schritt tun, ohne eine Fußnote zu hinterlassen.« Und es gibt noch ein Vorbild:

3 Warning: Usually considered vulgar. X-rated. Censored. Bleep. Not for polite company. Due to adult language, viewer and parental discretion advised. Wash your mouth out with soap. Good girls and boys don't use that kind of language. Not ladylike or gentlemanly. You should be ashamed of yourself. Not in front of the children. Obscene. Immoral. Immodest. And indecent. Is this all you think about the P(otato)-word? Look inside for the full story.

Edward Gibbon, der als »Meister der Fußnote« karikiert wird⁴. Die Anmerkungen (am Schluß der jeweiligen Kapitel) waren »unvermeidlich« und gehören zum Verständnis der Kartoffel-Geschichte, auch wenn es manchmal gar ausufernd erscheint.

Hier wird nachgewiesen, daß einige weitverbreitete und in anderen Darstellungen der Kartoffelgeschichte zu findende Aspekte anders gewesen sind oder sein müssen;

- es wird gezeigt, daß die Kartoffel wohl nicht als Kriegsbeute oder Mitbringsel aus Irland ins Vogtland gekommen sein kann,
- es wird nach der Lektüre bekannt sein, wie sich die italienische Bezeichnung »taratouphli« in den Namen »Kartoffel« verwandelte,
- es wird erläutert, daß der Untergang der spanischen Armada nicht zum Kartoffelanbau in Irland führte,
- es wird die Rolle des Kartoffelanbaus für Bevölkerungswachstum und Volksbildung als einen besonderen Aspekt des sozialen Einflusses der Kartoffel dargelegt
- und es wird bewiesen, daß die Geschichte der Kartoffel und die Entwicklung des Bildungsbürgertums nicht ohne einen Blick auf parallele Entwicklungen in anderen Bereichen zu verstehen ist.

Der Philosoph Michel Eyquem de Montaigne befürchtete, daß seine Essays als »Prunkbuch« oder als »coffee table book« auf dem Empfangstisch (und wenn's großformatig sein soll: auf dem *dinner table*) liegen würden, doch – so Henner Reitmeier – »Gute Bücher gleichen Ziegen, deren Euter nach jedem Melken anschwellen und noch praller werden.« Dieses Werk paßt deshalb auch in die Küche, obwohl nur wenige Rezepte enthalten sind. Wir haben natürlich auch eine hoffentlich unzutreffende Beurteilung in der ab 1709 in Leipzig erschienenen Zeitschrift »Acta semieruditorum« gefunden: Das Kartoffelbuch gehörte danach zu den »Nachricht und Urtheile von unnützen, schädlichen und grobe Fehler und Irrthümer mit sich führenden Büchern, übelgerathnen Dissertationibus, unbedachtsamen Übersetzungen, nichtwürdige Chartequen.«

Ein letztes Wort von unserem Goethe: »Auch sollten wir nicht verschweigen, daß wir bereit sind, den einen oder anderen Druckfehler in einem Buch zu verzeihen, weil wir geschmeichelt sind, daß wir ihn entdeckt haben.«

Cuxhaven, im Oktober 2007



4 Anthony Grafton in seiner Studie »Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote« vergleicht die Fußnote mit einer Toilette: Die unansehnlichen Ab- und Ausfälle wissenschaftlicher Arbeit werden an einem stillen Örtchen entsorgt, das nur auffällt, wenn es überquillt, stinkt oder fehlt. (so stand's in der FAZ im Januar 2008)